

‚Irrgarten‘ – Bilder und Objekte der Gruppe ‚Schwarzmalerei‘: Theresa Beitzl, Barbara Czarnojahn, Claudia Hartwig, Barbara Czarnojahn

Rede von Ariane Mhamood zur Ausstellungseröffnung am 22. Juli 2008 im Haus am Lützowplatz, Studiogalerie

In der 3. Ausstellung der im Jahr 2003 gegründeten Künstlergruppe ‚Schwarzmalerei‘ zeigen die vier in Berlin lebenden und arbeitenden Künstler und Künstlerinnen Peter Schlangenbader, Theresa Beitzl, Claudia Hartwig und Barbara Czarnojahn Bilder und Objekte, in denen sie sich mit der Farbe Schwarz und dem Thema ‚Schwarzmalerei‘ formal und philosophisch auseinandersetzen. Dabei geht es gleichermaßen um das Ergründen des Spektrums der – kulturbedingt negativ besetzten – Farbe Schwarz wie um die Metaphorik der Schwarzmalerei. Die Arbeit mit der Farbe Schwarz bedeutet für die Künstler die Auslotung und Überschreitung von Grenzen sowie die Auseinandersetzung mit Nichtfarbigkeit, Entzug und Reduktion.

Der Begriff der Schwarzmalerei hat im Sprachgebrauch eine negative Bedeutung als irrationale oder populistische Negativüberzeichnung von Tatsachen und steht als solcher der Schönfärberei gegenüber. In dieser Ausstellung wird weder das eine noch das andere zu sehen sein. Die gezeigten Arbeiten sind keine Unheilsvisionen, sondern zeigen Dinge und Zustände so, wie die Künstler sie individuell sehen. Die Verschiedenartigkeit dieser Arbeiten zeugt von den unterschiedlichen Ansätzen im Umgang mit dem Thema ‚Schwarzmalerei‘ und davon, inwiefern sich jeder als schwarzmalerscher Künstler begreift. Dabei wird die Farbe Schwarz mal offensichtlicher und mal subtiler umgesetzt oder gar in ihr Gegenteil umgedeutet.

Das Bekenntnis der Künstlergruppe zur Farbe Schwarz ist in einem Manifest nachzulesen, dessen letzter Satz den ästhetischen Eigenwert dieser Farbe proklamiert: ‚Schwarz ist nicht das Gegenteil von weiß, sondern seine Wiedergeburt.‘

Peter Schlangenbader ist seit dem Ende der 70er Jahre (des vorigen Jahrhunderts) in der Berliner Kunstszene aktiv und war damals einer der ersten Punkmaler. Neben der Künstlergruppe ‚Schwarzmalerei‘ hat er auch die ‚Fünfte Ecke‘ mitbegründet. Er ist nicht nur Maler, sondern auch Poet und Musiker. Er selbst sagt, dass seine Kunst - egal ob Malerei, Musik oder Gedicht - Schönheit, Widersprüchlichkeit und Abgründe ausloten soll. Seine zunächst exzessiv entstehenden, dann jedoch einen langen Reifungsprozess durchlaufenden Bilder sind die Quintessenz des Ringens um Authentizität. Der Pol, um den sich dieses Ringen immer wieder dreht, ist die Paradoxie des künstlerischen Schaffensprozesses, etwas Immaterielles, wie eine Idee oder ein Gefühl, zu materialisieren. Kunst ist für ihn ‚sichtbar gemachte Magie‘.

Peter Schlangenbader ist ein Großstadtmaler. Die Ambivalenzen des Lebens in der Großstadt und in deren Strudel der Mensch als emotionsgeladenes Individuum sind seine Hauptinspirationsquelle. Sein

künstlerisches Thema sind die Extreme menschlichen Daseins, die Liebe als zwischenmenschliches Drama, Sehnsüchte und Utopien.

In dieser Ausstellung sind es denn auch seine Bilder, die am intensivsten und am offensivsten mit der Farbe Schwarz umgehen: Ein Bild über die Liebe, ganz in Schwarz – eine Kapitulation? Dem Künstler geht es aber vielmehr darum, die Wirkung der verschiedenen Schwarztöne vom Gegenstand losgelöst zu zeigen. Wie die Liebe hat auch die Farbe Schwarz ihre Facetten.

Das großformatige Bild ‚Innenwertung‘ zeigt die intensive Auseinandersetzung mit dieser Farbe im Kontrast zur Farblichkeit. Dieses bereits 1983 begonnene Bild ist das Ergebnis zahlreicher Übermalungen und lässt alte Bildstrukturen hindurchschimmern. Wie eine tiefe Gewissheit über die Vollendung der Arbeit mit und an diesem Bild, liegt die Farbe Schwarz wertfrei darüber. Das farbenreiche Objekt ‚Sklave der Waage‘ steht für Peter Schlangenbaders schwarzmalerische Auseinandersetzung mit dem Schlankheitswahn und der Bulimie. In dem kleinformatigen Bild ‚Kopf‘ konzentriert sich der Künstler ganz auf den menschlichen Kopf als Ort der Gedanken und Empfindungen und ergründet emotionale Zustände, Sehnsüchte und Verirrungen. Von der Leichtigkeit und Souveränität im formalen Umgang mit der Farbe Schwarz zeugen seine beiden floralen Stilleben.

Theresa Beitzl setzt sich seit vier Jahren intensiv mit dem Verhältnis des Menschen zum Tier, genauer zum sogenannten „Nutztier“ der Milchkuh/Stier, auseinander. Die kritische Reflexion darüber, wie sich dieses Verhältnis bis heute verändert hat, hat sie nicht nur in ihrer Malerei, sondern auch in Collagen und Objekten umgesetzt. Ihre Kunst hat damit auch teil am aktuellen Diskurs über den Umgang des Menschen mit anderen Lebewesen. Ihrer Meinung nach ist die Bedeutung des Rinds für die menschliche Zivilisation in Vergessenheit geraten. Das Tier wird zum Nutzungsfaktor reduziert, war es doch das Rind, das zur Sesshaftigkeit und damit zur Kulturentwicklung beitrug.

Hier setzt Theresa Beitzls Deutung der Schwarzmalerei an: Das vergessene Rind als Sinnbild unserer eigenen Entwurzelung. Die Farbe Schwarz steht für das Verlorengegangene, Unwiederbringliche. Die Künstlerin klagt dennoch nicht an, will nicht schockieren, sondern sie unternimmt eine - soweit als möglich - wertfreie Zustandsbeschreibung, fern der martialischen Kunstorgien von Hermann Nitsch.

Durch die fast hermetische Intensität, mit der sich Theresa Beitzl mit ihrem Thema auseinandersetzt, hat sie ihren Malstil weiterentwickelt und gelangt zunehmend zur Loslösung von Form, Farbe und Gegenstand. Die durch das Verlaufen der Acrylfarben entstehende Oberflächenstruktur der Bilder gewinnt an Eigendynamik. Wie ihre hier ausgestellten Tierköpfe zeigen, geht es in den aktuellen Arbeiten weniger um die realistische Darstellung der Kühe in ihrer Umwelt, sondern um den Zustand des Tieres als Ergebnis seiner Umwelt. Die Farbe Schwarz, die für Theresa Beitzl die umfassendste aller Farben ist, in der alle Farben vereint sind, tritt hier zunehmend in Erscheinung und entfaltet ihre Wirkung. Geradezu atmosphärisch wirkt der Stierkopf im hinteren Raum – eine sensible Annäherung an das Sinnbild körperlicher Stärke.

Ein weiterer Aspekt ihrer künstlerischen Arbeit ist die Individualität der Tiere und das sehr persönliche Verhältnis der Künstlerin zu ihnen. Hierdurch sind ungewöhnlich intensive Tierporträts entstanden, die heute in dieser Ausstellung zwar nicht gezeigt werden können, die jedoch die facettenreiche Umsetzung des Themas bezeugen. Die Intensität und Nachhaltigkeit, mit der Theresa Beitzl das Wesen der Kühe und Stiere im Bild festhält, hat selbst Schweizer Milchbauern, deren Tiere Theresa Beitzls Inspirationsquelle sind, dazu bewegt, ihre Tiere mit wacherem Auge zu sehen.

Claudia Hartwig widmet ihre künstlerische Arbeit überwiegend dem Objektbau, aber auch der Malerei, und in Bildern aus Draht verbindet sie gelegentlich beides miteinander. Ihr künstlerisches und philosophisches Thema ist das 'Bild des Menschen als Metapher'. Hierfür hat sie die Objektreihe 'Seelenschiffe' entwickelt, in der sie sich mit seelischen Grundbefindlichkeiten auseinandersetzt und diese in einen philosophischen Kontext stellt, steht doch das Schiff als Metapher für den Weg durch das Leben und den Aufbruch zu neuen, unbekanntem Ufern, für die Ambivalenz also zwischen Wagnis und Geborgensein. Schwarzmalerisch ist für Claudia Hartwig die Deutungsweise ihres Themas. Die Farbe Schwarz steht für sie zudem für die Zerstörung alter Wertvorstellungen.

Symbolträchtig gewählt ist nicht nur der Titel der Objektreihe 'Seelenschiffe', aus der hier drei Arbeiten gezeigt werden, sondern auch die verwendeten Materialien. Den Metalldraht hat die Künstlerin auf ihren Wegen durch die Stadt ebenso aufgelesen, wie andere weggeworfene Gegenstände, von deren Aura sie sich inspirieren lässt und denen sie in ihrer Kunst ein neues Leben gibt.

Die archaisch wirkende tief weinrote Einfärbung des Jutegewebes, mit dem das Drahtgeflecht umwoben ist, macht die emotionale Kraft 'Seelenschiffe' aus. Dabei kommt es Claudia Hartwig darauf an, die Beschaffenheit des Gewebes sichtbar werden zu lassen, das symbolisch für die 'aus Bildern der Vergangenheit gewebte' menschliche Identität steht.

Als Geben und Nehmen zwischen Künstler und Kunst begreift Claudia Hartwig das sinnliche Eigenleben, das einige ihrer Objekte jenseits des Geschaffenseins führen, so z. B. durch einen spontanen Effekt im Wechselspiel mit dem Licht, wie er bei dem hängenden 'Seelenschiff' im mittleren Raum sichtbar wird.

Barbara Czarnojahn begreift die Schwarzmalerie als ihre auf das jeweilige Bildthema gerichtete Perspektive und Deutungsweise. Dabei geht es ihr um den Aspekt der Zuspitzung und des Spannungsvollen. In ihren, in den beiden vorderen Räumen ausgestellten, farbenreichen Arbeiten ist die Farbe Schwarz daher am wenigsten präsent. Wie der 'Grüne Kopf' zeigt, kann man auch mit anderen Farben schwarzmalersich arbeiten, wenn es darum geht, etwas aus der Perspektive der Desillusion zu zeigen. Die Auseinandersetzung mit körperlichen und seelischen Zuständen und mit der Zeit ist der Ausgangspunkt der künstlerischen Arbeit von Barbara Czarnojahn, deren Bildideen oft aus persönlichen Fotos entstehen und sich im Verlauf der Arbeit am Bild bis zur Abstraktion verändern.

In den Bildern ‚Wirbelnde Landschaft‘ und ‚Keim‘ geht es der Künstlerin um die visuelle Kraft des Gewebes als Sinnbild der Zerstörung und des Neubeginns. Während sie in anderen Arbeiten hierfür alte Bilder zerschnitt und in neuen verarbeitete, hat sie die Farbschicht der hier ausgestellten Bilder mit einer Drahtbürste bearbeitet. Die freige kratzten tieferliegenden Schichten verleihen den Bildern eine Metaebene und werden damit zum ‚Spannungsfeld, in dem sich die Ereignisse abspielen.‘ Daher entsteht die visuelle Kraft der ‚Wirbelnden Landschaft‘ vor allem durch die nahe Betrachtung.

Die Auseinandersetzung mit der Farbe Schwarz wird in der 10teiligen Arbeit ‚Augenblick‘ deutlich, in der Barbara Czarnojahn verschiedene Wahrnehmungsmöglichkeiten und Aspekte eines Augenblicks auslotet: Es geht um das Momenthafte, Ausschnitthafte, Fragmentarische. Die Symbiose von Schwarz und Weiß zeigt sich in den sensiblen Grautönen, die diese Arbeit in die Nähe des Photographischen rückt.